













SCHRIFTEN DER MAX FREIHERR VON OPPENHEIM-STIFTUNG

Heft 4

---

# TELL CHUĒRA IN NORDOST-SYRIEN

VORLÄUFIGER BERICHT

ÜBER DIE ZWEITE GRABUNGSKAMPAGNE 1959

VON

ANTON MOORTGAT

Mu 913.569

M785

1960

---

OTTO HARRASSOWITZ · WIESBADEN

LIBRARY  
UNIVERSITY of  
PENNSYLVANIA



*Kittenhouse Quarry*

M4913.569

M785

MUSEUM LIBRARY



SCHRIFTEN DER MAX FREIHERR VON OPPENHEIM-STIFTUNG

Heft 4



# TELL CHUĒRA IN NORDOST-SYRIEN

VORLÄUFIGER BERICHT  
ÜBER DIE ZWEITE GRABUNGSKAMPAGNE 1959

VON

ANTON MOORTGAT

1960

---

OTTO HARRASSOWITZ · WIESBADEN

Abkürzungen

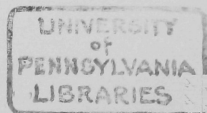
- AGF. WA = Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen.  
OIC = University of Chicago. Oriental Institute Communications.

Alle Rechte vorbehalten

© Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1960

Photographische und photomechanische Wiedergaben  
nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages

Gesamtherstellung: Wiesbadener Graphische Betriebe GmbH  
Printed in Germany



## Tell Chuēra in Nordost-Syrien

### Vorläufiger Bericht über die zweite Grabungskampagne 1959

Die Grabung 1959 auf dem *Tell Chuēra* kam nur zustande, weil freundliche Helfer in der Heimat ihre Finanzierung auf außergewöhnlichem Wege ermöglicht haben. Ich habe deshalb diesmal nicht nur dem Vorsitzenden des Kuratoriums und dem Direktor der Max Frhr. von Oppenheim-Stiftung zu danken, dem Grafen Matuschka Greiffenclau und Herrn Professor Dr. W. Caskel, sondern ebenso dem Generalsekretär des Wissenschaftsrates, Herrn Ministerialdirektor Schneider, der die notwendige Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft noch rechtzeitig herbeizuführen mußte. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft selber gebührt unser besonderer Dank für die großzügige Bewilligung der notwendigen Mittel.

In Syrien haben wir, wie stets, nur liebenswürdige Förderung unserer Arbeit erfahren, in erster Linie wiederum von Herrn Dr. Selim Abdulhakk, dem Generaldirektor der Altertümer und Museen in Syrien, ferner von dem Direktor des Aleppiner Museums, Herrn Serafi, und seinem Mitarbeiter, Herrn Soubhi Saouaf, der uns bei der Expeditionsausrüstung in Aleppo behilflich war. Als Vertreter der Altertümerverwaltung hat in diesem Jahr der Direktor der römisch-griechischen Abteilung des Damaszener Museums, Herr Bachir Zouhdi alle Mühen und Anstrengungen der Grabung mit uns geteilt und uns zur Seite gestanden, wo es notwendig war. Bei der Anwerbung der Grabungsarbeiter kamen uns in diesem Jahr unsere vorjährigen Erfahrungen zugute. Aus der Gruppe der Haurānis, die in Raḳḳa leben, konnten wir bei unserer dortigen Durchfahrt die besten Kräfte aussuchen. Ein besonders vertrauenswürdiger Arbeiter der Kampagne 1958, ein Kurde aus der Gegend nördlich von Aleppo, hat uns außerdem eine ganze Anzahl tüchtiger Arbeiter aus seinem Heimatdorf mitgebracht. Haurānis und Kurden bildeten so den Stamm unserer Arbeiterschaft, die wir mit Beduinen aus der Umgebung des Tell Chuēra ergänzt haben, bis zu einer Gesamtzahl von etwa 200 Mann. Einige der Haurānis und Kurden ließen sich in dieser zweiten Kampagne zu Spezialisten im Erkennen von luftgetrockneten Lehmziegeln, von Wandputz und Gipsestrichen ausbilden, was dem Fortgang der Arbeit und dem Auffinden der Bauten und Kleinfunde sehr zugute kam.

Demgegenüber hatten wir in diesem Jahr allerhand neue Schwierigkeiten zu überwinden. Die Dürre des Jahres 1959 hatte im nordöstlichen Syrien eine Mißernte zur Folge, die die sonst in den Steppengebieten zahllosen Schaf- und Ziegenherden aussterben ließ. Und auch die ziehenden Kamelherden, die zum Bilde unserer Steppenlandschaft gehören, fehlten 1959 beinahe ganz. Unsere eigene Lebensmittelversorgung war dadurch noch mehr als sonst auf die 60 km entfernte Stadt Raselain angewiesen.

Unsere Wasserversorgung lag gewissermaßen in Händen eines kleinen lokalen Beduinenführers, dem das Gebiet des Tell Chuëra gehört und dem die Regierung im Verlauf ihrer Bestrebungen zur Selbsthaftmachung der Nomaden eine Motorpumpe zur Verfügung gestellt hat, um ein Stück Land zu bewässern. Da er mit der Pumpe auch die einzige gute Wasserstelle in der Nähe des Tell Chuëra in Händen hat, gewann er dadurch eine Machtposition uns gegenüber, die er bei der Anwerbung von Arbeitern auszunutzen suchte. Mit Energie und Entgegenkommen zugleich ist es jedoch gelungen, größere Störungen zu vermeiden.

Heftige Regenfälle im Taurusgebiet, auf türkischem Boden, verursachten im Oktober eine Flut aus den Bergen, die alle sonst um diese Zeit trocken liegende Wadis mit Wasser anschwellen ließ. Die reißenden Gewässer beschädigten den Damm der Bagdadbahn und unterbrachen infolgedessen auch unsere einzige Postverbindung über Aleppo-Raselain.

Das ungewöhnlich windige und staubige Wetter ließ uns immer mehr das Bedürfnis nach einem festen Haus empfinden, die stetig anwachsenden Schutthalten innerhalb der Ruine dagegen zeigten uns immer deutlicher, daß eine Fortführung der Grabung nur noch mit Hilfe einer Feldbahn möglich ist.

Am schwersten traf uns der Ausfall unseres sehr tüchtigen Architekten *Dipl.-Ing. Martin Koepf*, der mit schwerem akutem Gelenkrheumatismus in die Klinik nach Aleppo geschafft werden mußte. Die Last der Arbeit wurde dadurch für die übrigen Expeditionsmitglieder um so schwerer. Der 2. Architekt, *cand. arch. Reiner Müller*, hatte nun die Aufnahmezeichnungen an den zwei Grabungsstellen zu erledigen, deren Durchführung auch in dieser Kampagne wiederum Frau *Dr. Ursula Moortgat-Correns* bzw. Herrn *Dr. Barthel Hrouda* anvertraut war. Alles, was die Grabung erreicht hat, ist ihnen allein zu verdanken.

Während der ersten Grabungskampagne auf dem Tell Chuëra im Jahre 1958 hatten wir an drei verschiedenen Stellen der Ruine (vgl. AGF. WA 14 Abb. 5) gearbeitet: in einem heiligen Bezirk südöstlich außerhalb der Stadtmauer, dem sogenannten *Außenbau*, ferner innerhalb der Stadt an der auffälligsten Bau ruine, dem sogenannten *Steinbau 1* und schließlich knapp 100 m südwestlich davon, jenseits des großen Stadtwadis, an einem *Häuserbezirk*, in dem im Jahre 1955 bereits Lauffray eine Schürfung durchgeführt hatte. Die Kampagne 1959 ist eine direkte Fortführung der vorjährigen Untersuchungen, jedoch lediglich an den beiden letzteren Stellen innerhalb der Stadtmauer, an den *Häusern* und am *Steinbau 1*.

Die an diesen beiden Stellen der Innenstadt untersuchten Gebäude tragen verschiedenen Charakter, insofern es sich bei dem Häuserviertel, im Gegensatz zu Steinbau 1, um Bauten von bescheidenen Dimensionen handelt, denen jede Monumentalität fehlt und ausschließlich aus luftgetrockneten Lehmziegeln errichtet sind, während am Steinbau 1 neben Lehmziegeln in auffälliger Weise gewaltige Steinblöcke Verwendung gefunden haben. War der Steinbau ein öffentliches Denkmal, so tragen die Häuser privaten Charakter.

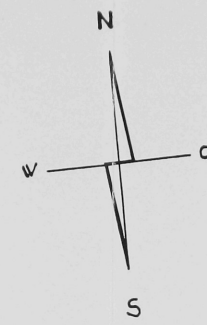
## A. Häuser

Eine Gegenüberstellung der beiden Grabungspläne der Häuser aus den Jahren 1958 AGF. WA 14 Abb. 31 und 1959 (Abb. 1 und 2) zeigt deutlich den diesjährigen Fortgang unserer Untersuchung, wenn auch die Pläne auf den









TELL CHUËRA  
AUSGRABUNG 1959  
DER  
SOG. HÄUSER



Abb. 2. „Häuser“ Schematischer Plan der Kampagne 1959



ersten Blick nur die Ausweitung in der Breite, nicht aber in der Tiefe erkennen lassen. War es am Schluß der ersten Kampagne noch möglich daran zu zweifeln, ob die östliche Mauer des aufgedeckten Hauptgebäudes B (Abb. 1) in Wirklichkeit an einer Gasse gelegen war, so stellt sich nunmehr diese Gasse deutlich als eine Hauptachse des ganzen Viertels heraus (Abb. 3). Wir haben nicht nur in ihrer Mitte eine durchgehende Entwässerungsrinne festgestellt, die sich übrigens als eine Hauptquelle unserer Kleinfunde erwies, sondern wir kennen jetzt auch auf einer Strecke von etwa 30 m die gegenüberliegende östliche Straßenmauer, kennen eine nach Osten von ihr abzweigende Gasse und mehrere Entwässerungskanäle, die aus den anliegenden Häusern in sie münden.

Die beiden am vollständigsten freigelegten und in ihrem Grundriß verständlichsten Häuser sind die Raumkomplexe A 1—8 und B 1—8 (Abb. 2). Beide liegen mit ihrer Ostseite an der langen Nord-Süd-Straße und grenzen aneinander.

Das Haus A ist ein klassisches babylonisches Hofhaus. Auf seinen zentralen Hof gelangt man von der Straße durch einen langgestreckten rechteckigen, sehr schmalen Torraum, dessen Türleibungen zweifach abgetrepppt sind. Auch die Innentür am Hof zeigt eine einfach gestufte Leibung, was man eigentlich nur bei Bauten kultischer Art erwartet. Dabei hat aber alles Übrige in diesem Hause A weltlichen Charakter. Der Hauptraum ist A 2 mit einer Nische in der östlichen Längswand. Alle übrigen Wände sind mit Bänken an den Wänden ausgestattet, was überhaupt ein immer wiederkehrendes Merkmal der Räumlichkeiten auf dem Tell Chuëra darstellt. Zahlreicher noch als in anderen Häusern sind hier die runden Brandstätten, die doch wohl nur teilweise Backöfen sein können. Einen Doppelraum bilden die Gelasse 3 und 4, davon der Vorraum 3 mit einer Nische in der Mauer und Mulden im Gipsestrich. Der Hof zeigte noch an verschiedenen Stellen Teile eines Kieselsteinpflasters.

Das Haus B macht dem Hause A gegenüber den Eindruck, als ob es weniger Wohnzwecken, vielmehr irgendwelchen kultischen Handlungen gedient habe. Wir haben es bereits 1958 in ganz geringer Tiefe unter der Hügeloberfläche in seinem letzten Stadium freigelegt, allerdings ohne daß wir seinen Torraum feststellen konnten. Nordöstlich von dem gewinkelten Hof B 3 war der Hauptraum des Hauses gelegen, langgestreckt und rechteckig, ca. 25 m<sup>2</sup> in der Fläche, durch eine enge Tür von Südwesten zu betreten. In der Mitte der nördlichen Kurzwand war ein rechteckiges Podest aus Lehmziegeln aufgebaut, das man von links über zwei Stufen besteigen konnte (AGF. WA. 14 Abb. 33). Ringsherum an den übrigen Wänden verliefen Bänke. Unmittelbar westlich daneben lag das kleine Nebengelaß B 2, das mit komplizierten eingebauten Wannen und Rinnen aus Gips versehen war, die nur Libationen oder Waschungen gedient haben können (AGF. WA. 14 Abb. 34). Der Raum B 2 mit seinem Altar und umlaufenden Bänken sieht wie die Zella eines kleinen Tempels aus. Er ist aber in dem Häuserviertel nicht das einzige Beispiel seiner Art. In den erst teilweise ausgegrabenen Häusern auf der Ostseite der Nord-Südstraße, in den Gebäuden F und H (Abb. 2) gibt es einen ähnlichen Raum. Vor allem der Raum F 1 mit seinem Podest an der inneren Querwand und seinen Wandbänken sieht beinahe identisch aus, und auch der Raum H 1 läßt sich wohl vergleichen. Er steht noch unmittelbar unter der Hügeloberfläche, in der obersten Schicht, an. Er hat ebenfalls umlaufende Bänke, dafür aber einen von der Wand abgerückten,

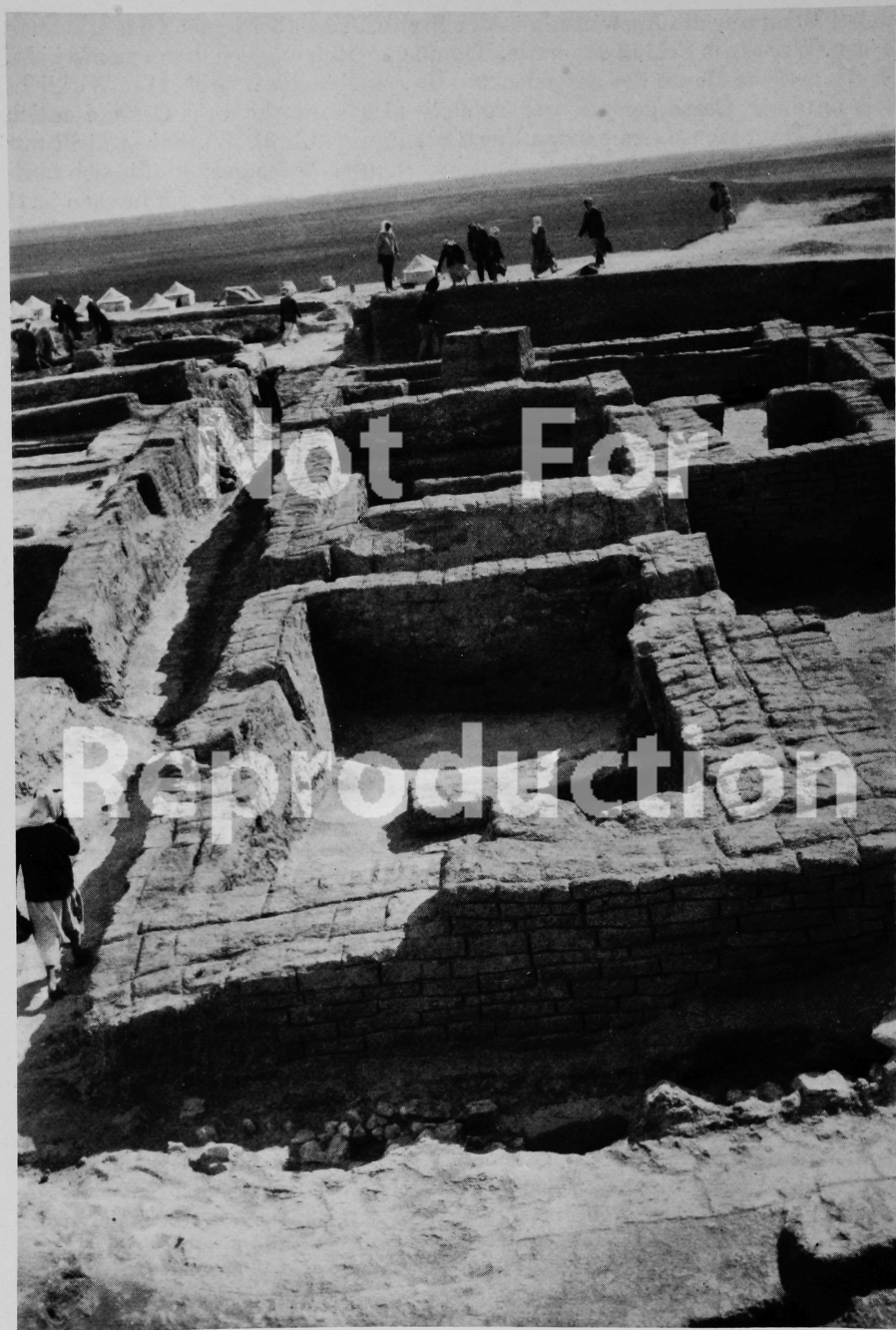


Abb. 3. „Häuser“, Ansicht der Nord-Süd-Straße von Norden



Abb. 4. „Häuser“, Ansicht des Raumes H 1

besonders flachen, aus Gips sorgfältig gebildeten Tisch (Abb.4). Die Hantierungen mit Wasser scheinen in allen Häusern besondere Bedeutung gehabt zu haben, da die Entwässerungsleitungen zur Straße hin überall gut ausgebaut waren in mit Gips ausgeschmierten, teilweise mit Steinen abgedeckten Rinnen. Auch das Haus B wird seinen Abfluß im Raum B4 gehabt haben. In der Gasse zwischen den Häusern H und F konnte die Rinne in meterhohen Erneuerungsschichten beobachtet werden. Besonders entwickelt ist das Entwässerungssystem des Hauses C, einmal vom Hof C3 her durch den Eingang auf den Platz westlich davon, wo eine Sickergrube mit eingebauten Sieben gelegen war, und außerdem vom Hof C3 her, unmittelbar durch die westliche Hausmauer hindurch.

Bei der Verfolgung des Häuserkomplexes in der Tiefe stellten wir fest, daß die Mauern bei Erneuerungen in jüngeren Bauphasen immer wieder aufgestockt und die Fußböden immer wieder höher gelegt wurden, wenn nötig nach Zusetzung der Räume mit Verfallschutt oder mit regelrecht eingebauten Lehmziegeln, die dann als Fußboden-Substruction dienten. In dem Raum B3 z. B. stießen wir bei 40 cm Tiefe unter der ersten Bauphase auf ein zweites Niveau, das ebenfalls mit einem Gipsfußboden versehen war. Anstatt des Altars an der nördlichen Querwand lag diesmal auf der südlichen Seite eine halbrunde Mulde im Estrich. In dem Estrich waren in einem unregelmäßigen Oval paarweise Löcher eingetieft, deren Verwendung nur schwer zu verstehen ist.

Was das Alter des gesamten Häuserviertels und die Dauer seiner Entwicklung angeht, so ist im allgemeinen festzustellen, daß die Kleinfunde, die gerade hier in großer Menge herauskamen, auch wenn sie aus Schichten stammen, die einen Höhenunterschied von mehreren Metern aufweisen, in der Gattung sowohl



Abb. 5. Kugelbauchige Flasche mit senkrechten Schnurösen

Abb. 6. Dünnwandige, gerillte Flasche aus Ton, in Alabastron-Form

wie in der Formgebung einen auffällig gleichbleibenden Charakter tragen. Die höchsten anstehenden Mauerreste der Häuser reichen bis 20 oder 30 cm unter Hügeloberfläche (Abb. 4). Viele in dieser Höhe gefundene Tongefäße, Bronzegegenstände oder Rollsiegel datieren diese oberste Schicht in die zweite Hälfte des 3. vorchristlichen Jahrtausends, speziell in die Akkad-Zeit; manche könnten sogar noch etwas älter sein. Ganz dünnwandige, scharf gedrehte, leicht gerillte Gefäße oder kugelbauchige Flaschen mit senkrecht gestellten Schnurösen, beide akkadischen Charakters (Abb. 5 und 6) lagen wenige Zentimeter unter der Ruinenfläche, die schönsten Bronzewaffen, eine schwere Pickelaxt (Abb. 7) und zwei bronzene Wurfspieße (Abb. 8) waren von kaum mehr als 30 cm Schutt bedeckt.

Die Pickelaxt, d. h. die Axt mit einem Pickel statt einer Schneide, ist ein Waffentypus, den man immer wieder in akkadischer Umgebung antrifft<sup>1</sup>. Die einzige Pickelaxt (U. 9690) aus dem Königsfriedhof in Ur, Schachtgrab PG 689 (C. L. Woolley, Ur Excavations II S. 547. Tf. 224) lag dort zusammen mit zwei Rollsiegeln echt akkadischen Stiles (ebenda Tf. 205 bzw. 206 U. 9679 und 9681). Unter den Äxten, die im sogenannten Hypogaion in Til Barsib (Tell Ahmar), ganz in der Nähe von Karkemisch, gefunden wurden, befindet sich eine

<sup>1</sup> Vgl. E. Dullo, Die kaukasischen Äxte der Bronzezeit, in: Prähistorische Zeitschrift XXVII S. 101ff.

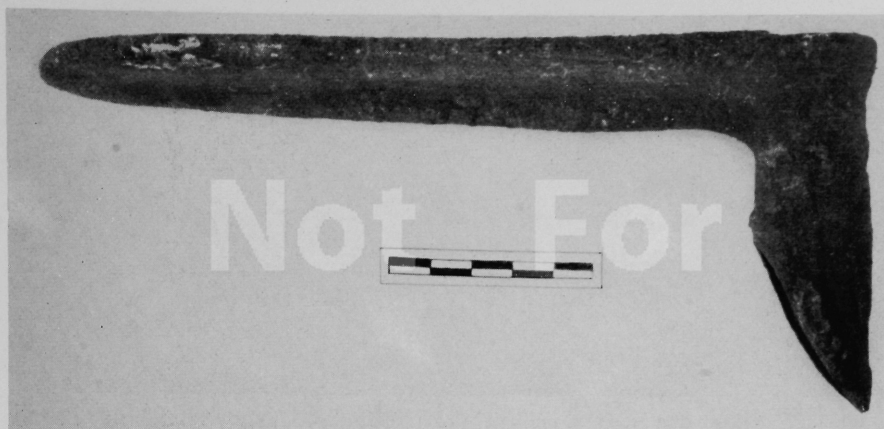


Abb. 7. Pickelaxt aus Bronze



Abb. 8. Ein Wurfspeer aus Bronze

dem Stück aus Ur ganz ähnliche Pickelaxt<sup>1</sup> (Abb. 9). Auf dem akkadischen Rollsiegel VA 3605 in Berlin (Moortgat, Vorderasiatische Rollsiegel Nr. 243) bekämpft ein Held einen Löwen mit einer Pickelaxt. Es ist sicher kein Zufall, wenn auf dem Tell Chuëra mit einer akkadischen Pickelaxt zwei große Wurfspeere (Abb. 8) zusammenlagen, die, soviel ich sehe, ihre einzige Parallele wiederum unter den Bronzewaffen aus dem in die Akkad-Zeit gehörigen Hypogäon in Til Barsib findet. Auch da ist ein 36 cm langer Speer aus Bronze (Abb. 10) entdeckt worden<sup>2</sup>, der ebenso wie unsere beiden Stücke aus drei Elementen besteht: erstens der mit vier Stegen versehene eigentlichen Spitze, zweitens einem Mittelteil, der mit größeren und kleineren Wülsten quengerippt ist und drittens dem vierkantigen Stiel zum Schäften der Spitze. Bedeutend tiefer als diese akkadischen Gefäße und Waffen aus den obersten Schuttschichten wurde andererseits im Raum 5 des Hauses A eine kugelbauchige Flasche gefunden, die einen kleinen Schatz von etwa 70 Gegenständen bzw. Fragmenten aus Silber enthielt (Abb. 11/12). Die besten Stücke darunter sind Ohringe und ein kreisrundes Medaillon. Die Art des ganzen Fundes, ein Tongefäß mit einem kleinen Schatz darin, kehrt in Tell Brak in der Akkad-Periode wieder<sup>3</sup> (Abb. 11) und auch die Ohringe mit den unten breitgedrückten Enden, die nebeneinander

<sup>1</sup> Fr. Thureau Dangin-M. Dunand, Til Barsib, S. 106, Nr. 6, Tf. XXIX 5. Vgl. auch R. Maxwell-Hyslop in Iraq XI, S. 97ff., Typus 9 B.

<sup>2</sup> Fr. Thureau Dangin-Dunand, Til Barsib, S. 107, Nr. 18, Tf. XXXI, 5.

<sup>3</sup> M. E. L. Mallowan, Excavations at Brak and Chagar Bazar in: Iraq IX S. 71, 73, 176ff., Tf. XXXIII—XXXVI.



Abb. 9. Pickelaxt aus Bronze, nach Thureau Dangin-Dunand, *Til Barsib*, S. 106, Nr. 6, Tf. XXIX 5



Abb. 10. Wurfspieß aus Bronze, nach Thureau Dangin-Dunand, *Til Barsib*, S. 107, Nr. 18, Tf. XXXI 5

liegen und das kreisrunde Buckelmedaillon sind als typisch akkadisch bekannt aus Tell Brak, aus Ur<sup>1</sup> und Tell Asmar<sup>2</sup>. Etwa aus gleicher Tiefe stammt in Tell Chuēra eine kleine Figur eines Doppeltieres aus weißem kreideartigem Stein (Abb. 13). Sie ist wie manche Doppeltier-Anhänger aus Tell Brak, Ur, Tell Asmar und Tepe Gawra in der Mitte des Verbindungssteiges durchbohrt und dürfte wie diese<sup>3</sup> akkadisch sein. Während der diesjährigen Kampagne kam im Raum I1, unmittelbar unter der Oberfläche, ein Rollsiegel (Abb. 14) zum Vorschein, das stilistisch nicht zu unterscheiden ist von demjenigen, das wir 1958 etwa 2,50 m tief im Raum D1 ausgegraben haben (Abb. 15), beide sind in einem groben Kerbstil gearbeitet, der nur lokal bedingt sein kann. Beide Stücke dürften frühakkadisch sein. Zwischen beiden aber liegt eine Schutthöhe von 2,50 m. Natürlich kann das obere Stück aus älterer Zeit erhalten geblieben sein. Aber an der Keramik und den Terrakotten, die in den Häusern in großer Menge gefunden wurden, haben wir ebenfalls ein langes gleichmäßiges Fortbestehen beobachtet.

Wir haben es demnach bei den Häusern auf dem Tell Chuēra mit einem Gebäudekomplex zu tun, der im Verlauf der verhältnismäßig kurzen akkadischen Kulturperiode (ca. 2350—2150 v. Chr.) zahlreiche Erneuerungsphasen erlebt

<sup>1</sup> C. L. Woolley, *Ur Excavations II*, Tf. 147 und 219.

<sup>2</sup> OIC 17, Fig. 29.

<sup>3</sup> Iraq a. a. O. S. 112, Tf. XV 3; Ur Exc. II, Tf. 142; OIC 17, Fig. 28/29; E. A. Speiser, *Excavations at Tepe Gawra I*, Tf. LIII b 1.





Abb. 11. Tonflasche mit kleinem Silberschatz

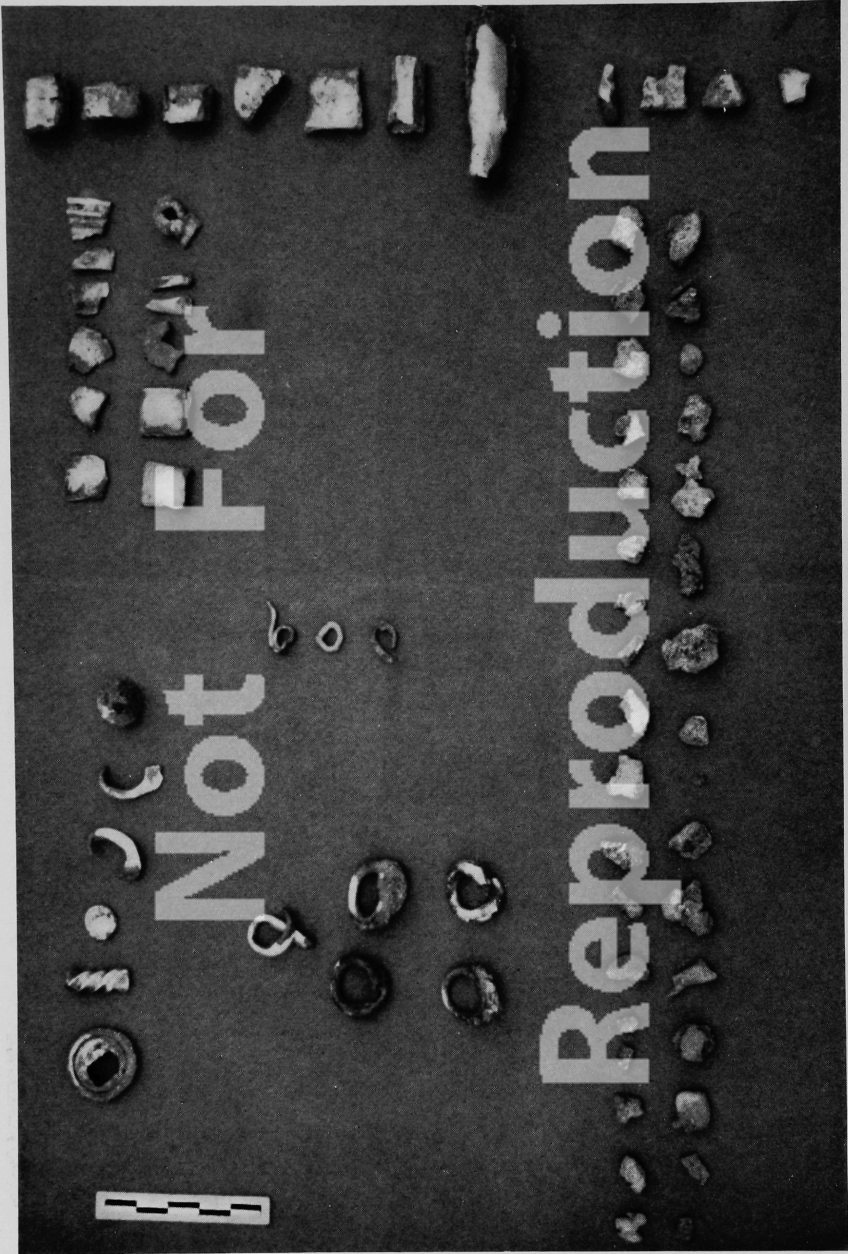


Abb. 12. Inhalt der Flasche Abb. 11

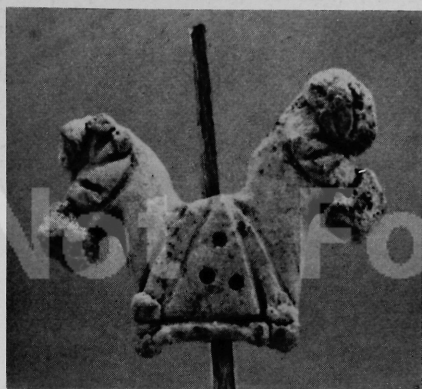


Abb. 13. Doppeltier aus weißem Stein



Abb. 14. Rollsiegel aus weißem Muschelstein



Abb. 15. Rollsiegel aus weißem Muschelstein

hat und dabei sehr rasch in die Höhe gewachsen ist. Dies hat sich denn auch in noch stärkerem Maße erwiesen bei der Tiefgrabung, die wir in der nordwestlichen Ecke des ganzen Viertels, dort, wo die Häuser der Lauffrayschen Schürfung aus dem Jahre 1955 bereits wieder verfallen waren, angesetzt haben, um die Tiefe der akkadischen Schicht überhaupt und eventuell deren Vorgängerinnen auf dem Tell Chuëra kennen zu lernen.

Diese *Tiefgrabung* (Abb.1) wurde zunächst zwei Meter unter das sonst freigelegte Niveau der Häuser hinabgeführt. Dabei zeigten die Schnittwände eine ununterbrochene Aufstockung der Wände und Erhöhung der Estriche (Abb.16). Die Kleinfunde, die hierbei zu Tage traten, darunter viele Bronzenadeln, Terrakotten und Tongefäße weisen keinen grundsätzlichen Unterschied von den in höheren Schichten gefundenen Stücken auf. Zum Schluß mußten wir, um schneller hinabzugelangen, die Tiefgrabung auf ihren nördlichen Teil einengen und sind dort denn auch noch einmal zwei Meter weitergekommen. Zwar stießen wir auch dabei nicht auf eine neuartige Kulturschicht, aber zumindest die Gattungen der gefundenen Gegenstände erfuhren einen Wandel. Die Terrakotten und Wagenteile hörten auf, dafür tauchten zahlreiche Tierknochen und Hörner auf, daneben große Mengen von verkohltem Getreide und Fragmente von Räucherständern sowie zahllose Bruchstücke von großen Vorratsgefäßen. Sie alle zusammen weisen auf das Vorhandensein einer kultischen Anlage an dieser Stelle. Am letzten Grabungstage waren der Gipsestrich und die weißverputzten Wände zweier Räume erreicht, die Teile zweier Gebäude sein müssen, zwischen denen eine Gasse verläuft (Abb.1 links oben): der nördliche Raum zeigte, wie der Raum B 1, ein Podium an der Nordostwand mit rechts zwei anschließenden Stufen (Abb.17). Links neben dem Podest stand ein kleiner Räucherständer in situ. Vor dem Podium, auf dem Estrich, lag ein menschliches Skelett, teilweise von den Scherben eines großen Vorratsgefäßes verdeckt. Die Haltung des Toten ist verkrampft. Bei der linken Hand fand sich ein kleiner Ständer (Abb.17), sonst nur noch torsierte Bronzefragmente, eine Bronzenadel, Bronzeplättchen in Sichelform, eine Lapisperle, eine Fritteperle und mehrere Muscheln. Die Mauern dieser bisher tiefsten Räume haben die gleiche Richtung wie in der oberen Siedlung, doch ist alles technisch besser gebaut.

In dem Raum muß mindestens noch ein zweites Skelett gelegen haben, das wir aber nicht mehr freilegen konnten. Über den Sinn dieser Toten in Verbindung mit sichtlich kultischen Dingen wie einem Podium und Opferständern sind wir uns vorläufig nicht im klaren. Vielleicht läßt sich die freigelegte Fläche später ausdehnen und wird dann in einem größeren Zusammenhang auch verständlicher.

## B. Steinbau 1 und Anbauten

Vor einer ganz ähnlichen Frage standen wir am letzten Tage der Kampagne an der zweiten Grabungsstelle, am Steinbau 1 mit seinen Anbauten aus Stein und Lehmziegeln (Abb.18/19).

a) *Steinbau 1*. Im Verlauf der letzten Kampagne konnte die Ruine des Steinbaues in ihrem ganzen Umkreis von Schutt befreit werden und in einer Höhe von mehreren Metern im Aufbau wieder sichtbar gemacht werden. Die Unterkante der noch anstehenden äußeren Steinmauern konnte bisher erst an einer

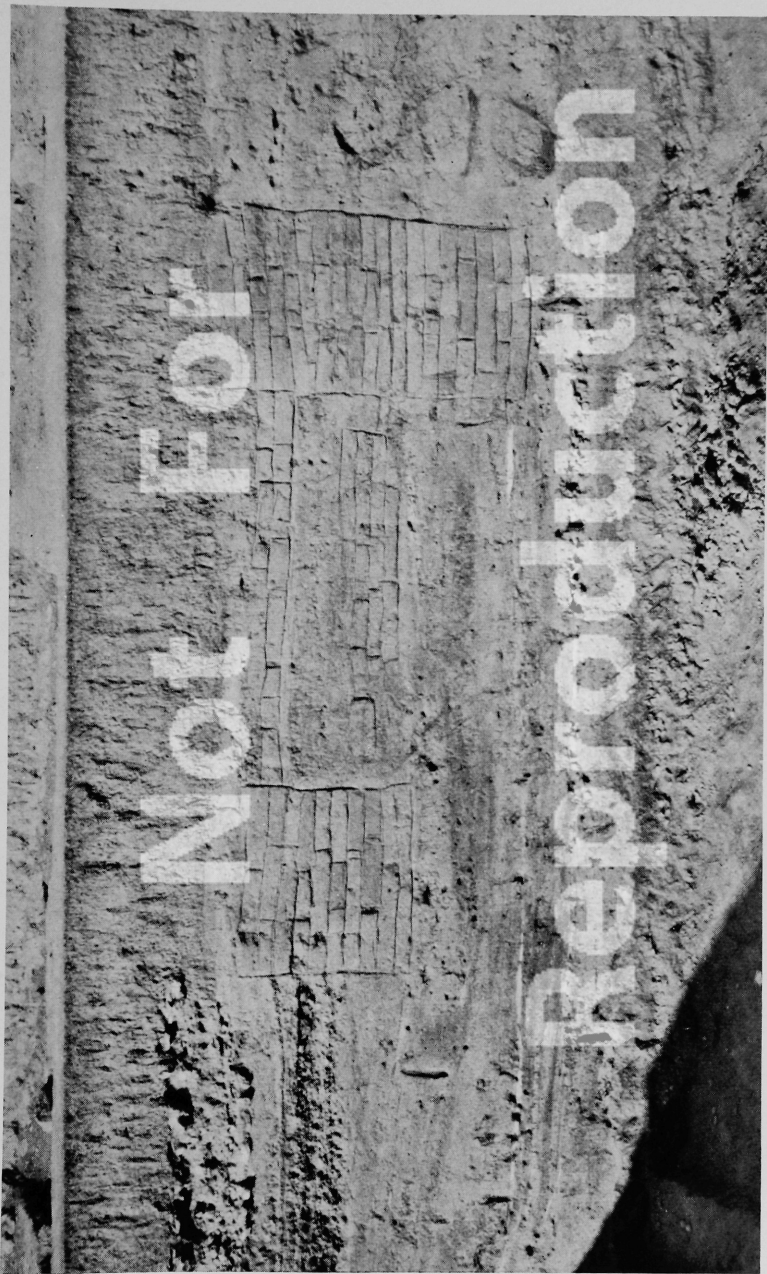


Abb. 16. Teil einer Schnittwand in der Tiefgrabung

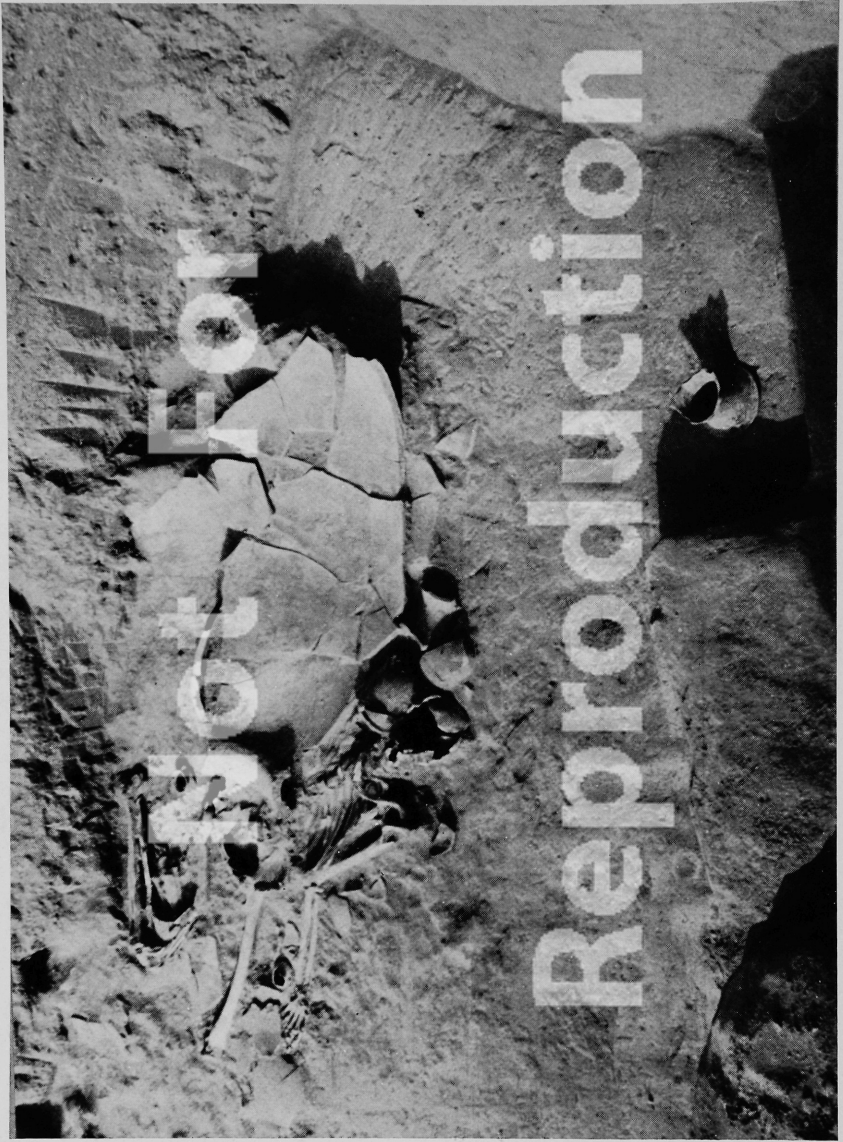


Abb. 17. „Häuser“, Ansicht des tiefsten Raumes von oben









Abb. 19. Steinbau 1 mit Anbauten, Aufnahmeplan 1959, Untere Schicht



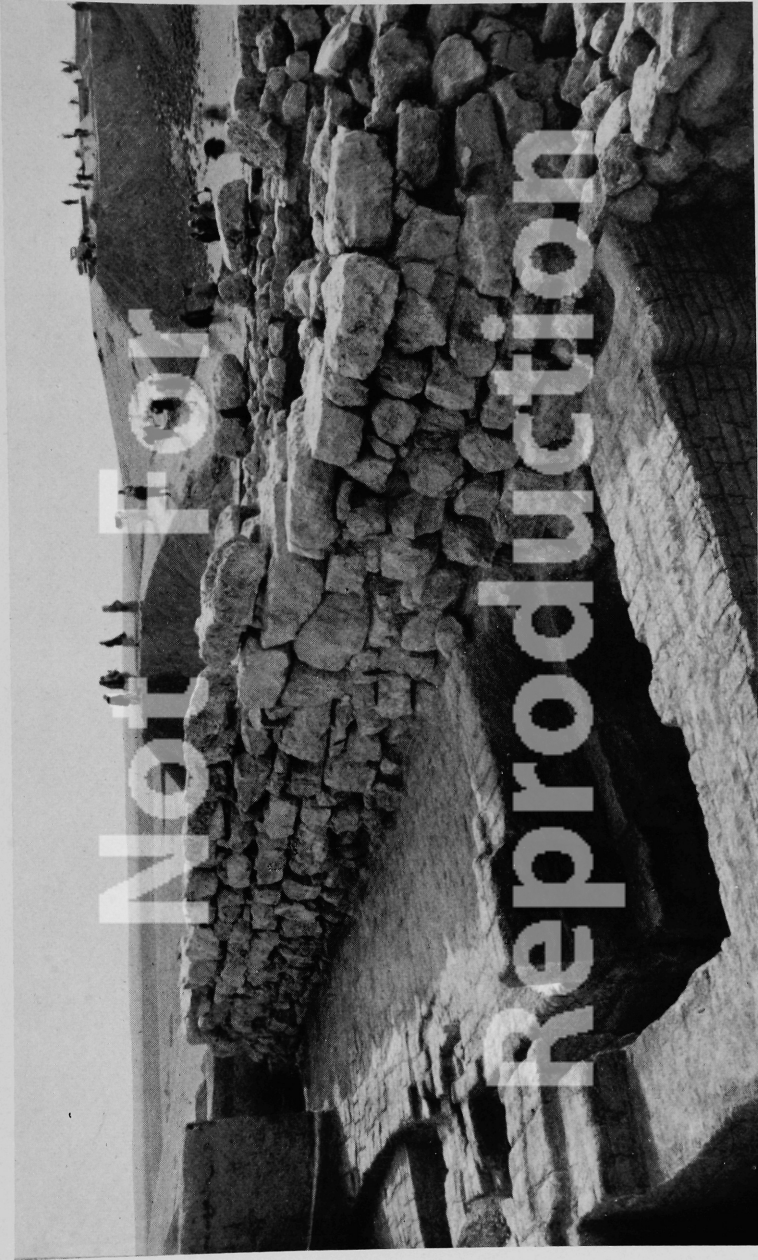


Abb. 20. Steinbau 1 von Nordosten

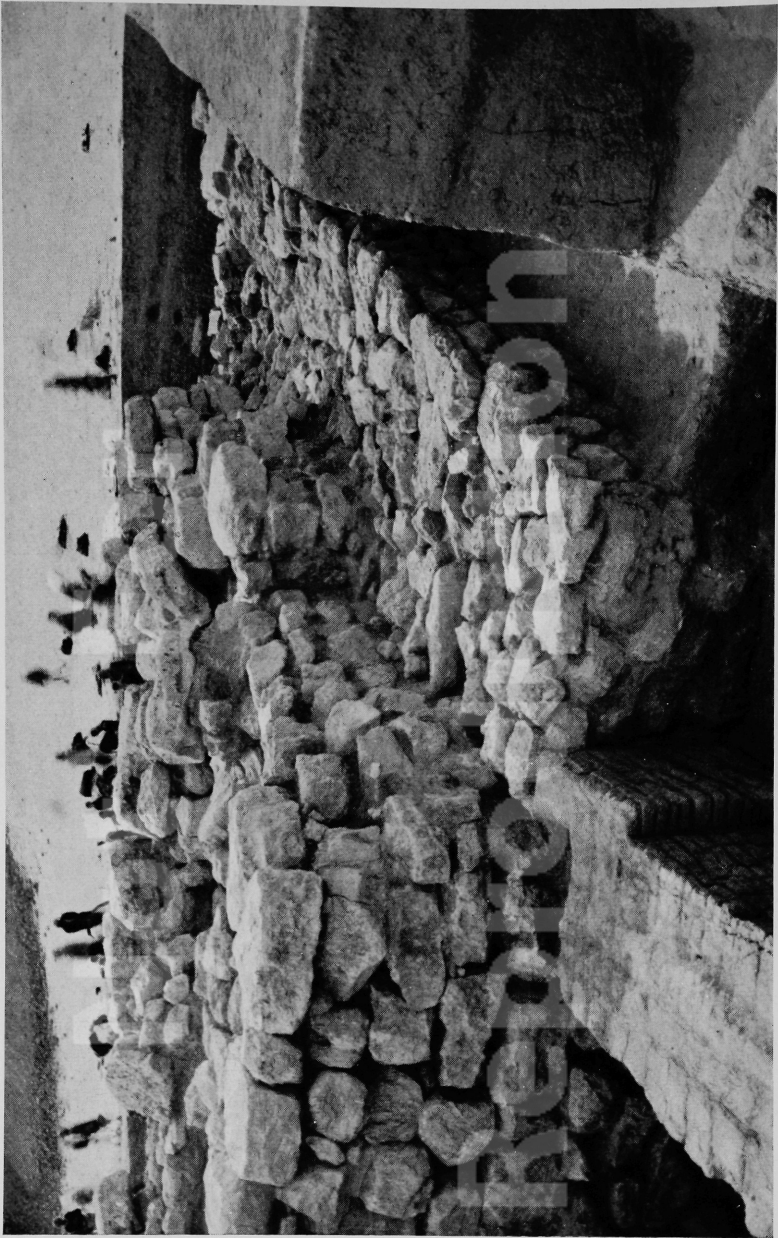


Abb. 21. Steinbau 1 mit Terrassenmauer, von Nordwesten



Abb. 22. Steinbau I mit Terrassenmauer, von Südwesten

verhältnismäßig schmalen Stelle, an der Nordecke nämlich, durch Abriß der dort angebauten Lehmziegelmauer in Kammer 1 beobachtet werden. Wir stellten dabei eine erhaltene Gesamthöhe von etwa 7 m fest. Auf seiner Nord-Ost-Seite steht der Steinbau hinab bis zu einem Lehmziegelmassiv, das in spätakkadischer Zeit oder in der Zeit der 3. Dynastie von Ur, am Ende des 3. Jahrtausends errichtet worden sein muß, in imposanter Weise wieder sichtbar vor uns da (Abb. 20). Die Außenwände sind aus gewaltigen Steinblöcken in vielen Schichten übereinander sorgfältig hochgeführt mit einer deutlich eingehaltenen leichten Böschung. An der am besten erhaltenen Stelle zählt man noch 11 Blockschichten. Der ganze Bau hat aus einer doppelten Umfassungsmauer bestanden, die in ihrer Mitte eine Auffüllung aus kleineren Steinblöcken enthielt.

Dem Lehmziegelmassiv im Nordosten, das in seiner Breite auf den Steinbau Bezug nimmt, entsprechen im Niveau auf den drei anderen Seiten des Steinbaues Terrassen- und Zungenmauern, die aus kleineren Bruchsteinen errichtet worden sind (Abb. 21 und 22).

In der Mitte der Nordwestwand (Abb. 21) liegt über der dortigen Terrassenmauer noch eine Steinblockgruppe, die wie eine Schwelle für einen Eingang in ein Gebäude wirkt, das einst auf dem Steinbau als Unterbau gestanden hat. An der Oberfläche des Steinbaues läßt sich denn auch eine wahrscheinlich jüngere Benutzungsschicht erkennen. Stellenweise ist hier eine obere Steinschicht über einer regelrechten Schuttsschicht zu beobachten; einige Scherben und sonstige Kleinfunde aus der obersten Schicht des Steinbaues, so Knauffüße von mittelassyrischen oder mitannischen Bechern, wenige sogenannte Chaburscherben, vielleicht auch ein kleiner Tonzylinder (Abb. 23) mit einer ganz flüchtigen, positiv gearbeiteten Wagenkampfscene, weisen denn auch hin auf diese letzte Besiedlung im 2. Jahrtausend v. Chr.

Andererseits hat das Lehmziegelmassiv der späten Akkad-Zeit auf der Nord-Ost-Seite des Steinbaues dort ältere Lehmziegelbauten zugedeckt, die an den Kern des Steinbaues 1 angelehnt worden sind, und die gleichaltrige Terrassenmauer aus kleinen Steinen auf der Süd-West-Seite ist deutlich an ihrem westlichen Ende hineingegründet in die Mauer eines ebenfalls aus Lehmziegel errichteten, an den Steinbau angebauten Kultraumes. Diese Lehmziegelbauten im Norden und Süden aber müssen später entstanden sein als der Kern des Steinbaues. Sie nehmen in der Richtung ihrer Wände auf den Steinbau Bezug; auch wäre es technisch nicht möglich gewesen, etwa umgekehrt die metertiefen Fundamente des Steinbaues aus tonnenschweren Blöcken durch bereits bestehende Lehmziegelbauten hindurch zu erbauen. Wahrscheinlich aber gehören Kernsteinbau und Lehmziegelbauten ein und derselben frühakkadischen Kulturperiode an, wie das von allen bisher vorliegenden Kleinfunden nahegelegt wird. Die Tongefäße, die Terrakotten, die Räucherständer und Bronzenadeln aus den Lehmziegelbauten unterscheiden sich grundsätzlich nicht von denjenigen aus dem Häuserviertel. Wir können demnach im Bezirk des Steinbaues vorläufig von oben nach unten folgende Bauphasen feststellen: eine aus dem 2. Jahrtausend, die sich von einer zweiten spätakkadischen mit Lehmziegelmassiv im Norden und steinernen Terrassen- und Zungenmauern im Westen, Süden und Osten unterscheidet. Diese zweite wiederum hat eine dritte frühakkadische Phase kassiert, zu der die Kernanlage des Steinbaues und dessen Lehmziegelbauten im Nordwesten und Südwesten gehören.



Abb. 23. Kleiner Zylinder aus gebranntem Ton



Abb. 24. Steinbau 1, Unterkante der Nordost-Mauer



Abb. 25. Kammer 2 im Nordosten des Steinbaus 1, von oben

In das Innere der Kernanlage werden wir kaum jemals gelangen können. An den bisher von uns freigelegten Teilen des Kernbaues haben wir nirgends etwas feststellen können, das mit einer Tür oder sonstigem Eingang oder Einlaß zusammenhängen könnte. Wir haben deshalb versucht, den Sinn des Steinbaues zu ergründen, durch die Untersuchung der mit ihm unmittelbar zusammengehörigen Anbauten aus Lehmziegeln.

b) *Anbauten im Nord-Westen.* Wir haben diese Untersuchung wieder aufgenommen, wo wir sie in der vorigen Kampagne beendet hatten, nämlich in der Kammer 1, die in ihrer oberen Schicht nach Osten mit einem kapellenartigen Raum mit Podest und Räucherständer in Verbindung gestanden hat (vgl. AGF. WA 14, Abb. 26—29). In der Kammer 1 hatten wir zwei Hauptniveaus mit Gipsfußboden übereinander festgestellt, den oberen mit einer kreisrunden Mulde, den unteren mit einem menschlichen Skelett und Teilen von Gefäßen. Beide Niveaus waren getrennt durch eine Schicht mit rechteckigen Wannen, die rundherum an den Wänden angebracht waren. Bei der diesjährigen Untersuchung der Kammer 1 zeigte sich unter dem weißen Fußboden mit dem Skelett zunächst eine Auffüllschicht, darunter eine Schotterschicht aus kleinen Steinen und wiederum darunter eine Schicht aus unregelmäßig verlegten Lehmziegeln. Nach Wegnahme der Südmauer der Kammer 1 wurde etwa 40 cm unter dem Fußboden mit Skelett die Unterkante des Steinbaues gefaßt (Abb. 24). Etwa 60 cm unter der Gründungskante lag eine zweite Mauer aus kleineren Steinen,



die nur 2 Schichten hoch war. Ihr Sinn bleibt vorläufig ungeklärt, ihr Alter dagegen ist durch die Scherbe eines Räucherständers, die in ihren Fugen gefunden



Abb. 26. Räucherständer aus Kammer 2, gebrannter Ton, 70 cm hoch

wurde, einigermaßen gesichert. Auch sie muß noch frühakkadisch sein. Bei der weiteren Ausschachtung der Kammer 1 ergaben sich immer wieder Brand- und Schotter-schichten sowie akkadische Scherben, bis schließlich bei 1,85 über unserem Nullpunkt eine eindeutige Ninive 5-Scherbe gefunden wurde, von der man annehmen darf, daß sie eine vorakkadische Kulturschicht andeutet. Diese liegt mehrere Meter unter der Unterkante des Steinbaues.

Nach der Klärung der Tiefe der Hauptmauern des Steinbaues und des Schichtenaufbaues in der Kammer 1 galt es dann, die offensichtlich wichtigste Phase des ganzen nördlichen Lehmziegelanbaues, die Schicht mit dem Skelett in Kammer 1 in größerer Ausdehnung freizulegen. Das geschah, indem wir die unmittelbar angrenzenden Kammern und Räume langsam in ihren verschiedenen Fußbodenniveaus aufdeckten. Es zeigte sich dabei bald, daß in den Kammern 2 und 3 sowie im Raum östlich von 3 durchweg zwei Gipsestriche übereinander von einer Zwischenschicht getrennt wurden und zwar so, daß die beiden Estriche in diesen vier Räumen annähernd in gleicher Höhe

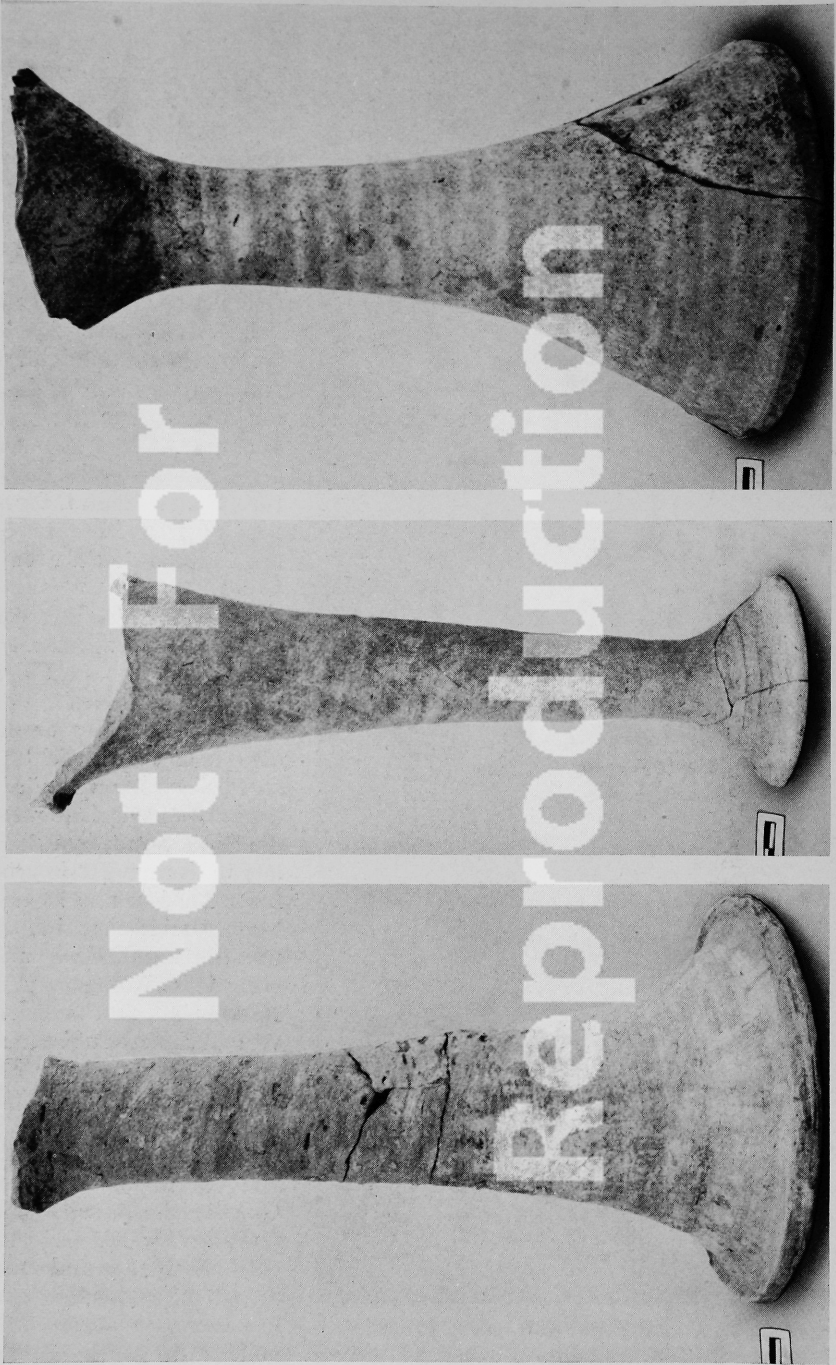


Abb. 27. Drei trompetenförmige Untersätze aus Ton



Abb. 28. Alabastervase



Abb. 29. Kammer 3 im Nordosten des Steinbaus 1, von oben

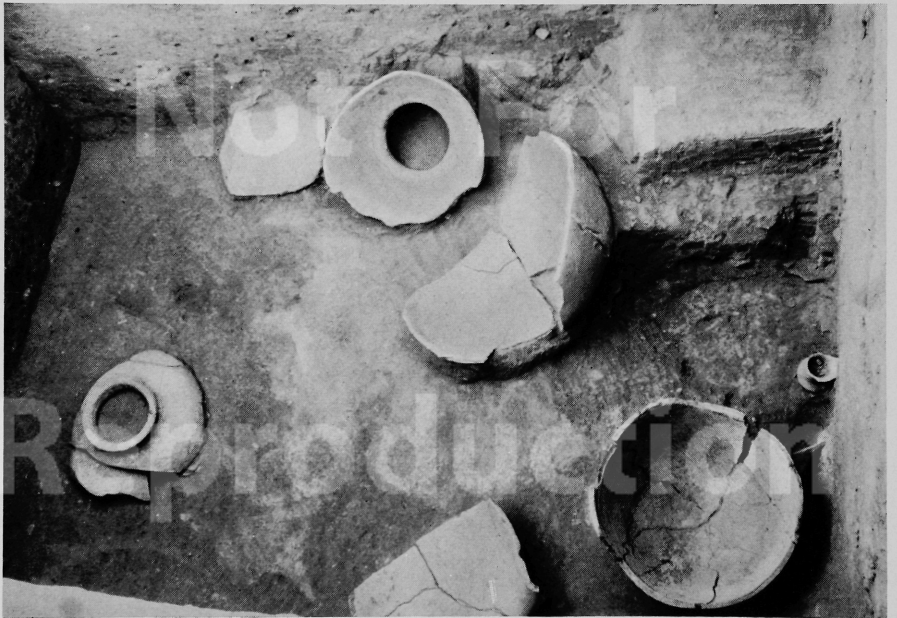


Abb. 30. Kammer 3, unteres Niveau, mit zerbrochenen Gefäßen



Abb. 31. Kupferne Blatttaxt aus Kammer 3



Abb. 32. Kammer 4, oberes Niveau, mit Altar und Gießopfer-Anlage



Abb. 33. Kammer 4, unteres Niveau, mit Nischenwand

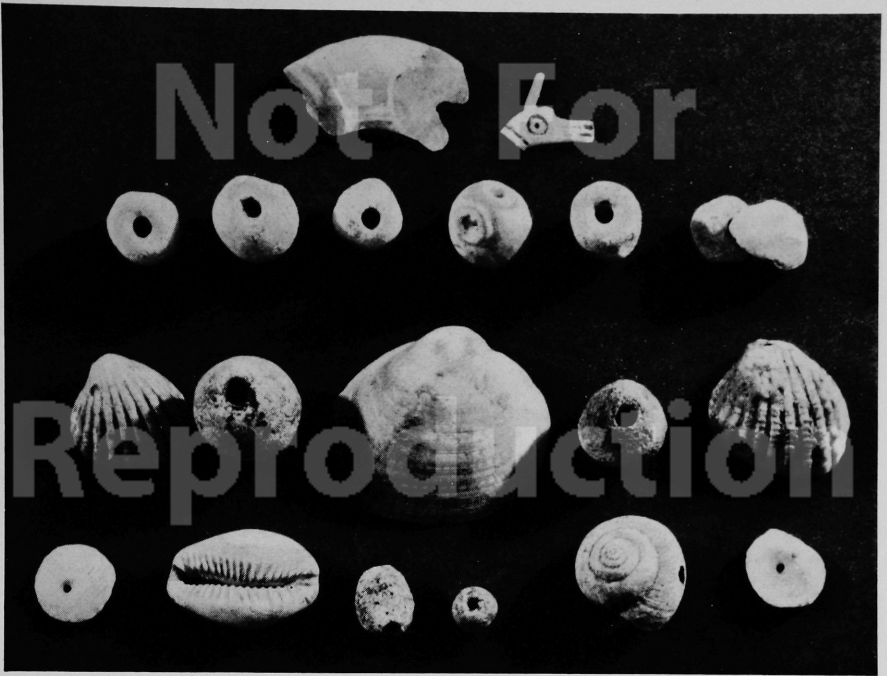


Abb. 34. Perlen und Muscheln aus Kammer 4, unteres Niveau

lagen. Alle Wände und Fußböden waren durchweg mit einer dicken Gipsschicht überzogen.

Die Kammer 2, unmittelbar nördlich an Kammer 1 anschließend, hatte in ihrem oberen Fußboden ein kreisrundes Loch. Darin lag eine Schale. In ihrer Ostmauer war eine rechteckige Nische eingetieft, in der einige Tierknochen beobachtet wurden. Auf dem unteren Fußboden dagegen standen an der Nordostwand zwei angebaute mit weißem Gips überzogene Postamente von etwa 30—40 cm Höhe (Abb. 25). Der ganze Estrich war mit zusammengebrochenen Ständern aus gebranntem Ton übersät, die die verschiedensten Formen und Dimensionen aufweisen. Die größten Stücke waren bis zu 70 cm hoch. Einen haben wir aus zahllosen Fragmenten wieder zusammengesetzt (Abb. 26). Er ist mit senkrechten Reihen von dreieckigen Öffnungen versehen, zwischen denen zweigartige Muster auf der Wandung eingeritzt sind. Eigenartig sind die trompetenförmigen Untersätze (Abb. 27), die in verschiedenen Exemplaren neben den üblichen kleinen und großen Ringen vorkommen. Als einziger Gegenstand, der von den Ständern abweicht, fand sich in Kammer 2, völlig zertrümmert und nicht mehr ganz rekonstruierbar, eine spitzovale Flasche aus weißem, rötlich geäderten Alabaster (Abb. 28). Der Körper, dem leider der Hals fehlt, ist außen mit senkrechten Canneluren verziert. Die Bodenspitze ist glatt gelassen.

Den zwei Niveaus in Kammer 2 entsprechen ebenso zwei in der Kammer 3 weiter nördlich davon. Das obere zeigt einen Raum mit vier eng nebeneinander

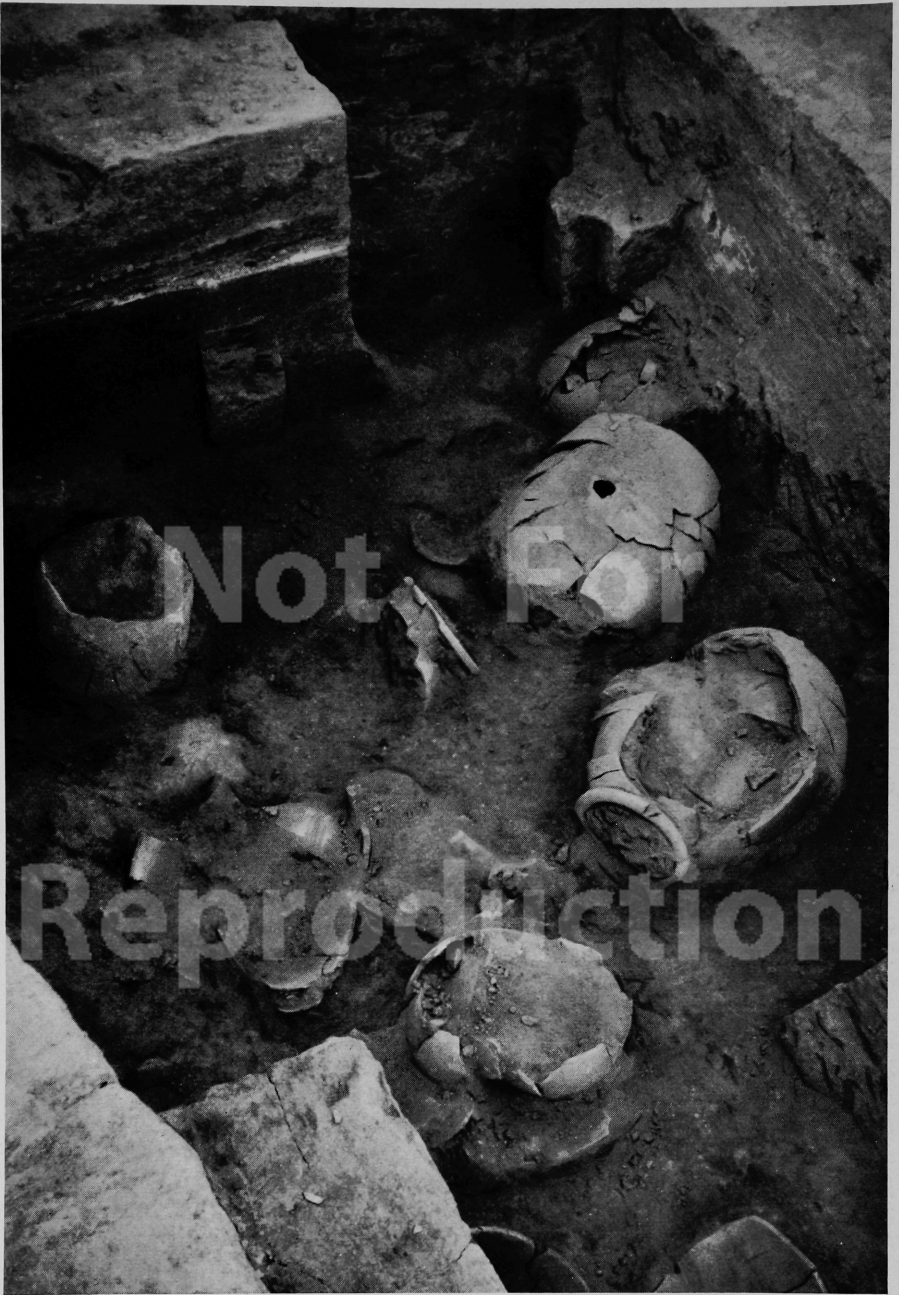


Abb. 35. Kammer 4, zwischen oberem und unterem Niveau, während der Freilegung



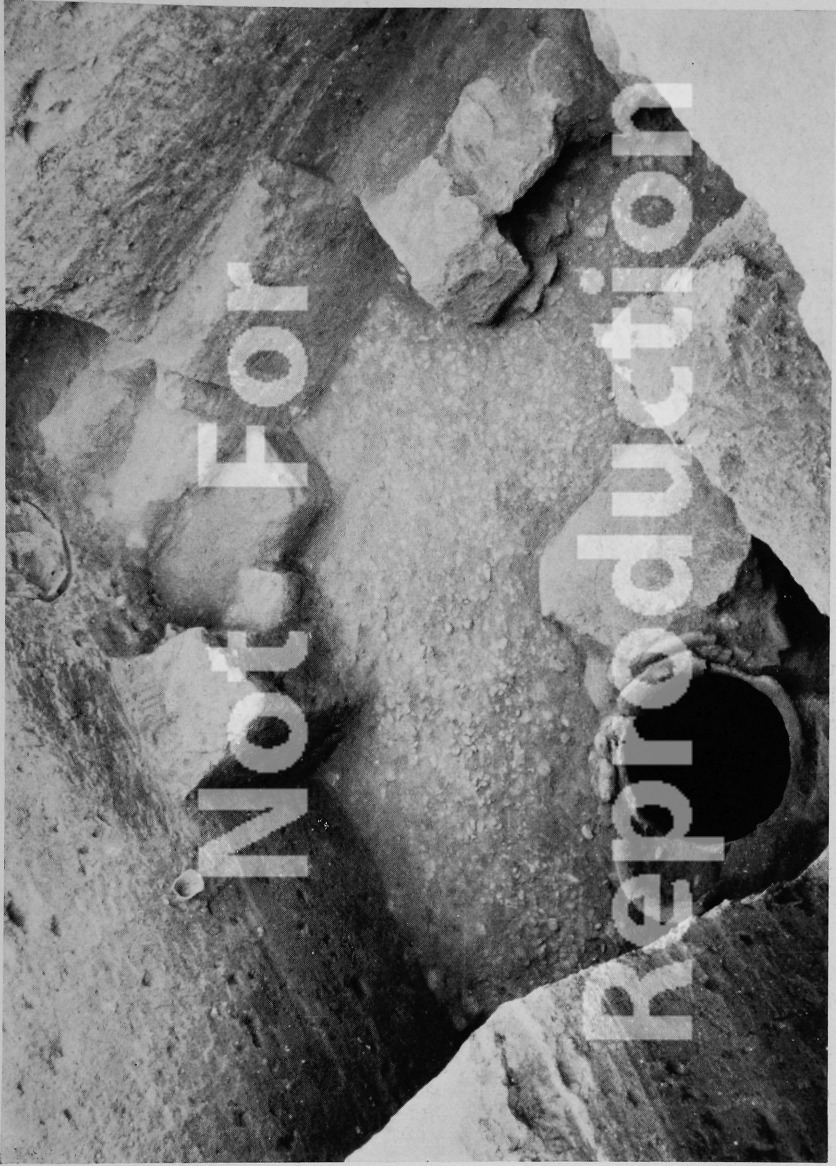


Abb. 36. Vorhof vor Kammer 2 und 4, mit Pithos im Boden

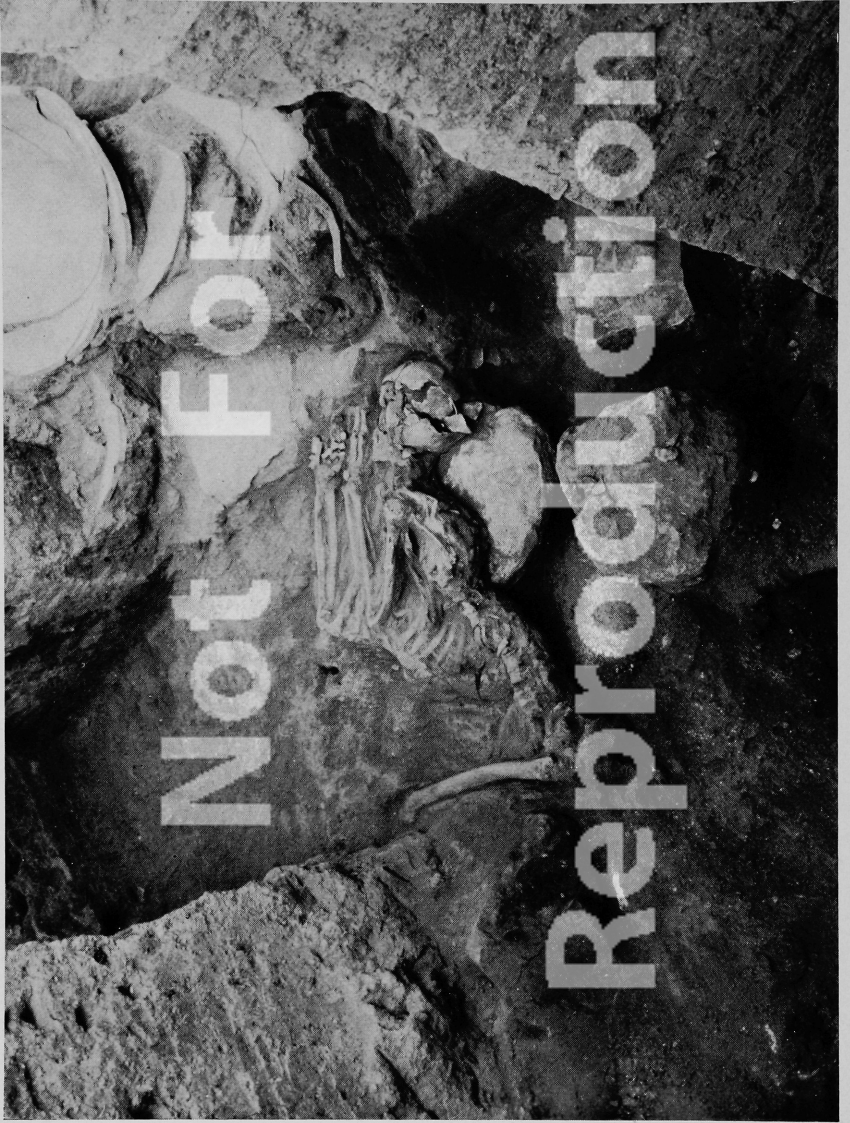


Abb. 37. Skelett auf Treppe zu Kammer 4

an der Nordwestwand angebrachten Wannern aus Gips von annähernd quadratischem Grundriß (Abb.29). Auf dem unteren Fußboden (Abb.30) dagegen, der in gleicher Höhe mit dem unteren Estrich in den Kammern 2 und 1 liegt, wurden Teile von zerbrochenen Pithoi, schweren Vorratsgefäßen, gefunden, die den zerbrochenen Ständern in Kammer 2 entsprechen. Vereinzelt war eine schwere 17 cm lange Axtklinge aus Bronze (Abb.31).

Auch in dem ostwärts an die Kammern 2 und 3 anschließenden Raum waren zwei Niveaus übereinander zu beobachten. Diese Kammer 4 hatte in ihrer oberen Phase ein Podium oder Altartisch aus weißverputzten Lehmziegeln an der nordöstlichen Wand. Das Podium war aber nicht achsial eingebaut, sondern bis an die Nordwestwand verschoben, während auf seiner rechten Seite eine Gießopferanlage hergerichtet war, die aus dem Oberteile eines großen Gefäßes und mehreren Steinen bestand (Abb.32). Das untere Niveau der Kammer 4 zeigt dagegen eine ganz andere Ausstattung. Die ganze Breite der Nordostwand ist hier eingenommen von zwei gleichen Nischen, die auf einem niedrigen Absatz von drei weißverputzten Lehmziegelvorsprüngen mit kurzen Queransätzen gebildet werden (Abb.33). Auf dem Fußboden dieses Niveaus wurden zahlreiche Perlen und Muscheln (Abb.34) gefunden sowie ein zusammengerollter, etwa 1 cm breiter Goldblechstreifen. Der ganze Raum war zur Zeit seiner Zerstörung angefüllt mit schweren Vorratsgefäßen aus Ton. Ihre Scherben bedeckten den ganzen Fußboden, als wir ihn langsam freilegten (Abb.35).

In dem inneren Winkel zwischen den Kammern 2 und 4 muß auf einem noch tieferen Niveau ein Hof gelegen haben, auf den man aus beiden Kammern über 4 Stufen hinabgestiegen ist. Daß es sich um einen Hof handelt, läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Kieselsteinpflaster schließen, das sich deutlich von den Gipsestrichen der überdeckten Räume unterscheidet (Abb.36). Die Stufen, sehr unregelmäßig geformt, bestanden teils aus Lehmziegeln, teils aus Stein. In den Kieselsteinflußboden des Hofes war ein großes Vorratsgefäß bis zu seinem Rande eingetieft. In ihm fanden sich mehrere kleinere Gefäße und eine Terrakottafigur. Auf beiden Treppen zu Kammer 2 und 4 fand sich jeweils ein menschliches Skelett (Abb.37). Beide Tote sind sicher nicht bestattet worden, ebensowenig wie der Tote, den wir in der vorigen Kampagne in Kammer 1 fanden. Es ist vorläufig schwer, eine sichere Deutung für den archäologischen Tatbestand zu geben: Katastrophe infolge einer feindlichen Eroberung? Kultische Beisetzung eines Tempelinventars einschließlich des zugehörigen Personals? Beisetzungsritus? Wir wissen es nicht. Nur ist zu beachten, daß hier, ebenso wie in dem zuletzt angeschnittenen Raum in der Tiefgrabung der Häuser, die Toten in ihrer kultischen Umgebung an Ort und Stelle gestorben sind.

c) *Anbau im Südwesten.* Einen Beweis für den kultischen Charakter des großen Steinbaues 1 gewannen wir noch in den letzten Tagen der Kampagne durch die Untersuchung der baulichen Situation an dessen Südwestecke (Abb.19). Hier schälte sich im Grundriß, teilweise zugesetzt von der späteren Terrassen- und Zungenmauer aus kleineren Steinblöcken, ein Kultbau heraus, der aus den üblichen Lehmziegeln mit weißem Wandputz und Gipsestrich an den Steinbau 1 angebaut wurde. Mit Hilfe der dünnen weißen Gipsschicht an Wänden, Einbauten, Türen und Estrich konnten wir an dieser Stelle, etwa

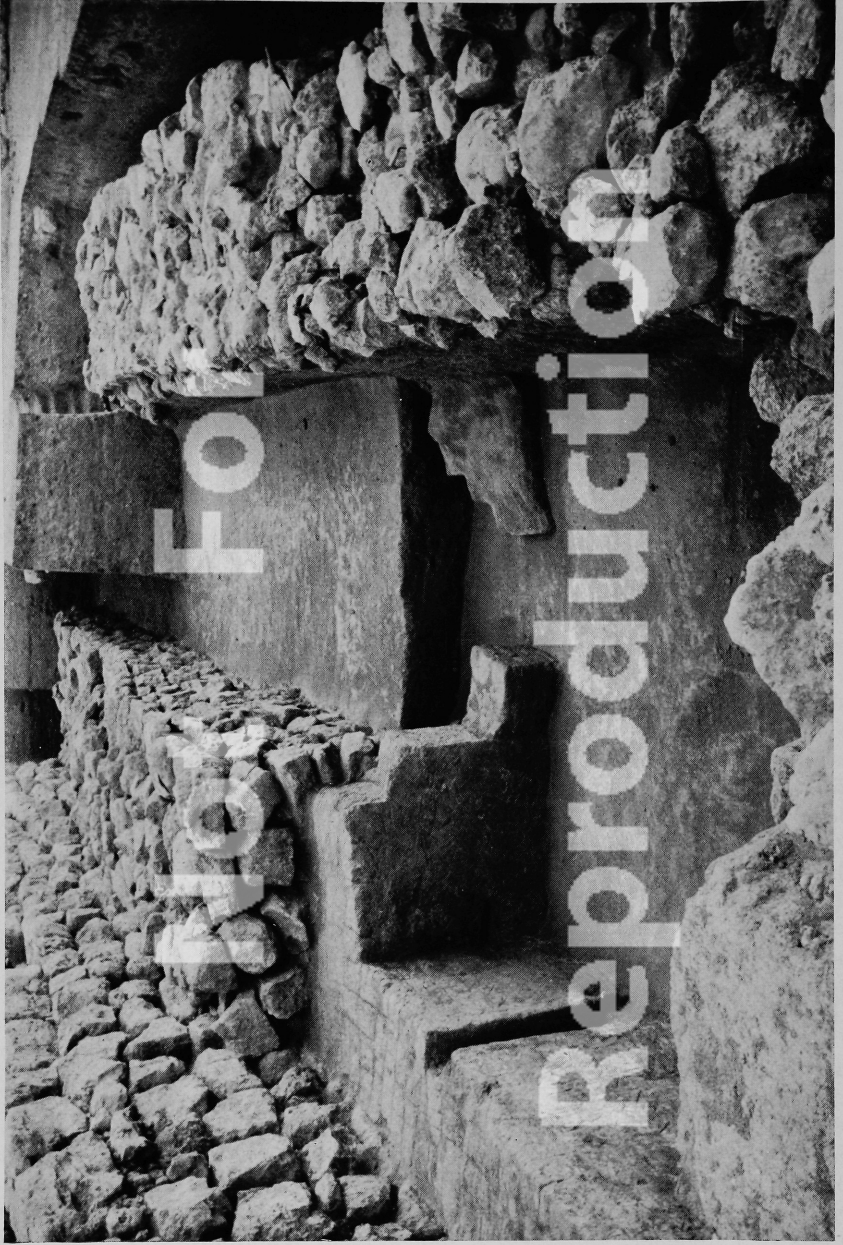


Abb. 38. Kultraum im Südwesten des Steinbaus 1, Eingang von innen gesehen

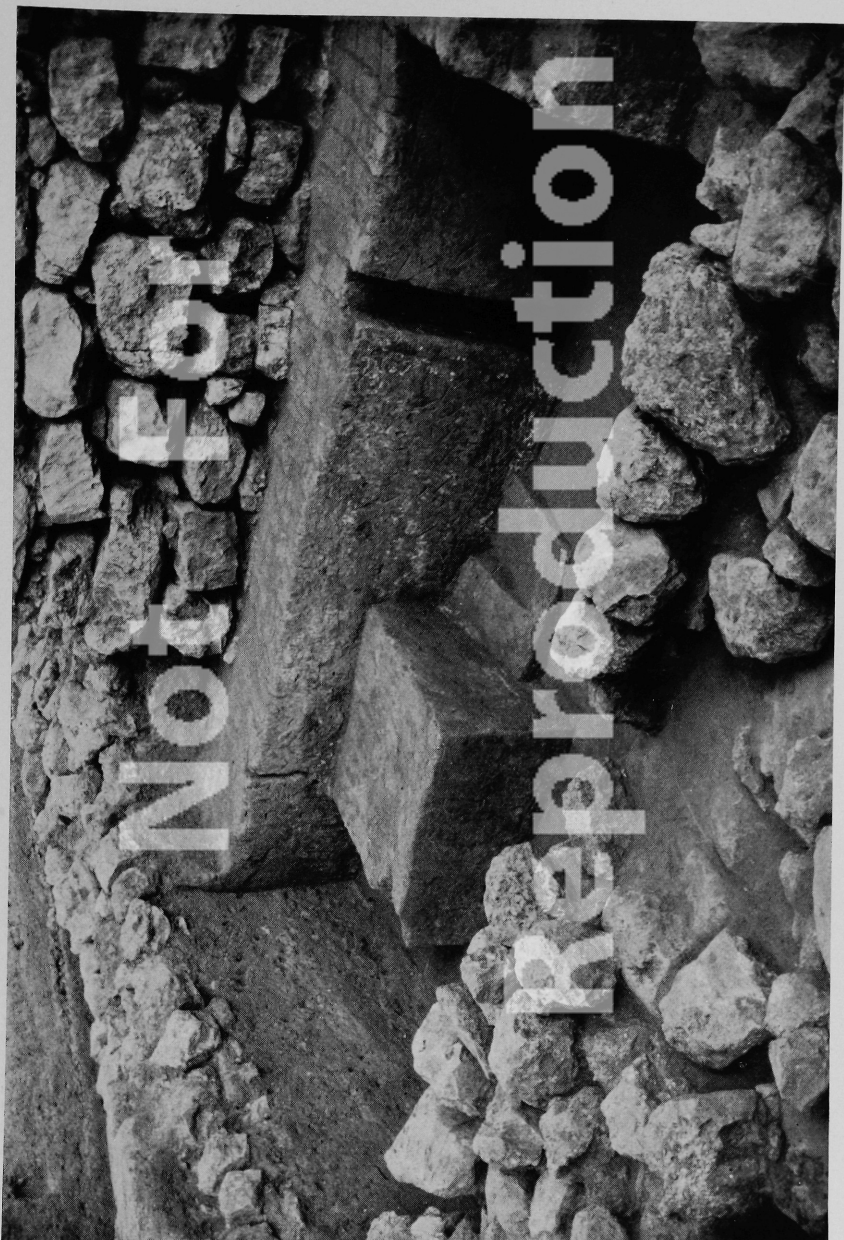


Abb. 39. Kultraum im Südwesten des Steinbaus 1, Altar an der Nordostwand

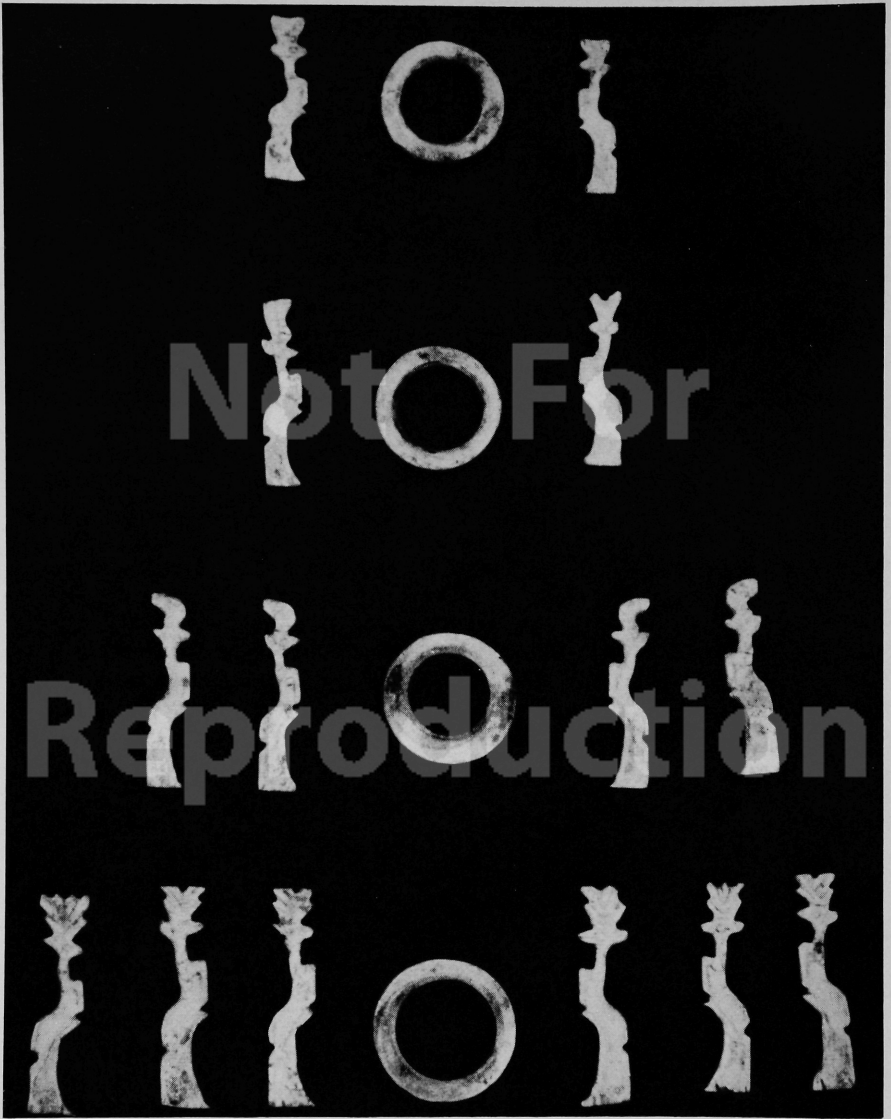


Abb. 40. Tierfigürchen aus Muschel, Teile einer Einlegearbeit

auf dem gleichen Niveau wie die tieferen Fußböden der im Norden angebauten Kammern, einen Kultraum von etwas größeren Dimensionen erkennen. Eine in ihrer Leibung dreifach genischte Tür in der Südostwand (Abb.38) führt in das Innere. Dort stand, an die nordöstliche Wand angebaut und ebenso wie diese aus gipsverputzten Lehmziegeln aufgeführt, ein quadratisches Podium (Abb.39), das man von rechts über zwei Stufen betreten konnte. Etwa 1 m weiter nach Südosten war aus der Wand eine tiefe und breite quadratische Rille ausgespart.

In diesem Raum fanden wir in der Nähe des Podestes eine größere Anzahl kleiner, aus Muschelplättchen geschnitzter Tierfigürchen, zusammen mit ganz geringen Spuren von Lapis und verkohltem Holz (Abb.40). Der ganze Fund zählte neben einigen Fragmenten 29 ganz erhaltene Stücke, davon 22 Tierfigürchen und 7 Ringe aus demselben Material, alle von Asche geschwärzt. Bei den Tieren handelt es sich um drei Gruppen in leicht abweichenden Dimensionen (3,6 cm, 3,2 cm bzw. 2,6 cm hoch) und jeweils mit verschiedenem Geweih. Innerhalb jeder Gruppe gibt es links gerichtete und rechts gerichtete Tiere. Eindeutig ist die Gattung der größten Figuren wegen ihres Hirschgeweihs. Die zwei anderen Arten mögen Gazellen oder Ziegen sein. Alle Tiere sind ganz steil auf den Hinterbeinen aufgerichtet. Und da auch die Ringe sich in drei verschiedenen Größen fanden, darf man annehmen, daß alle Teile zusammen ursprünglich eine Einlegeverzierung gebildet haben an einem vergangenen Holzgegenstand. Dabei haben möglicherweise die Tierfigürchen paarweise und spiegelbildlich eine Rosette eingerahmt, die vielleicht von den Ringen eingefaßt wurde. Den Typus der Tiere, die auf den Hinterbeinen hochgerichtet einen Baum flankieren, kennen wir gerade aus den berühmt gewordenen Einlegearbeiten an Leiern, Spielbrettern und sonstigen Gegenständen aus dem Königsfriedhof in Ur<sup>1</sup>. Sie gehören durchweg in die ausgehende sumerische Welt der 1. Dynastie von Ur und folgen sicher einer viel älteren Tradition. In der Glyptik ist die sehr steile Aufrechtstellung der Tiere ein Merkmal für die ausgehende Ur I-Zeit und den Anfang der Akkad-Periode (vgl. Lugalanda- und Barnamtarra-Siegel aus Tello: Allotte de la Fuye, Documents présargoniques I Tf.7 N).

Mit den Ergebnissen, die wir am Steinbau 1 und Umgebung erreicht haben, stehen wir erst am Anfang unserer Untersuchungen, sie lassen aber, wie mir scheint, nun doch mit Sicherheit diesen Baukomplex als eine bedeutende Kultanlage erkennen, die in ihrer bisher bekannten Hauptschicht in die zweite Hälfte des 3. Jahrtausends gehört. Einerseits weist das Ganze starke Einwirkungen der großen sumerischen und akkadischen Kultur des Südens auf, andererseits aber ebenso echte Züge einer gleichzeitigen bodenständigen Gesittung des nördlichen Mesopotanien. Die altchurrische Kultur dieser Gegend und ihre Begegnung mit der Gesittung des sumerisch-akkadischen Südens hoffen wir genauer kennenzulernen bei einer weiteren Freilegung des Tell Chuëra.

Berlin, im März 1960.

<sup>1</sup> C. L. Woolley, Ur Excavations II, The Royal Cemetery, Tff. 93 ff.







UNIVERSITY  
of  
PENNSYLVANIA  
LIBRARY

*Bisber liegen in der gleichen Serie vor:*

Heft 1

ERWIN GRÄF

**Die Geschichte eines Chan's in Smyrna**

Eine wirtschaftsgeschichtliche Studie

1955. IV, 33 Seiten und 1 Tafel, broschiert DM 6,—

Heft 2

ERNST HEINRICH

**Bauwerke in der altsumerischen Bildkunst**

1957. 107 Seiten mit 113 Abbildungen, broschiert DM 18,—

Heft 3

ULRICH THILO

**Die Ortsnamen in der altarabischen Poesie**

Ein Beitrag zur vor- und frühislamischen Dichtung  
und zur historischen Topographie Nordarabiens

1958. 122 Seiten und 4 Karten, broschiert DM 18,—

In Vorbereitung:

FRIEDRICH SELLE

**Prozeßrecht des 16. Jahrhunderts im Osmanischen Reich**

1960. Ca. 112 Seiten und 3 Tafeln, broschiert ca. DM 14,—

\*

**Mitteilungen**

**des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Kairo**

BAND 14: Festschrift zum 70. Geburtstag von Hermann Kees.

1956. XII, 213 Seiten mit 80 Textabbildungen  
und 16 Tafeln, 4°, broschiert DM 36,—

BAND 15: Festschrift zum 80. Geburtstag von Hermann Junker.

Teil I. 1957. XII, 298 Seiten mit 61 Textabbildungen  
und 48 Tafeln, 4°, broschiert DM 64,—

BAND 16: Festschrift zum 80. Geburtstag von Hermann Junker.

Teil II. 1958. XII, 430 Seiten mit 47 Textabbildungen  
und 33 Tafeln, 4°, broschiert DM 96,—

BAND 17: wird im Sommer 1960 erscheinen

\*

LEONHARD BAUER

**Deutsch-Arabisches Wörterbuch**

der Umgangssprache in Palästina und im Libanon

2. Auflage. Herausgegeben unter der Mitwirkung von Anton Spitaler

1957. XIX, 402 Seiten, kl.-8°, Leinen DM 26,—

WOLFGANG HELCK — EBERHARD OTTO

**Kleines Wörterbuch der Aegyptologie**

1956. 418 Seiten mit 51 Abbildungen, kl.-8°, Leinen DM 18,—

*Ausführliche Einzelprospekte und vollständiges Verlagsverzeichnis stehen zur Verfügung!*

OTTO HARRASSOWITZ · WIESBADEN







